

fahrungen, Vorstellungen und Handlungen werden in ihrer Spezifik nur dann sozial relevant, wenn sie *als religiöse* und die *als religiös* qualifizierten »Motive« einer Handlung kommuniziert und erst darin mit spezifisch religiösem Sinn ausgestattet werden.⁵ Religiöse Kommunikation kann – zumal unter den Bedingungen einer modernen ›Individuen-Religion‹ – auch die Kommunikation subjektiver religiöser Erfahrung umfassen und schließt religiöses Handeln als denjenigen Unterfall mit ein, in dem ein Anschluß an vorgängige Kommunikation einem Individuum oder einem kollektiven Akteur sozial zugerechnet wird (nicht also als Handlung, die auf subjektiven Motiven und Intentionen des Akteurs basiert). Religiöses Sprechen wiederum ist ein besonderer Fall von religiösem Handeln.

Auf welche Weise läßt sich Religion operationalisieren und empirisch erfassen?

Antworten der empirischen Religionssoziologie

In den Sozialwissenschaften ist es üblich, zwischen Theorie und Empirie zu unterscheiden. Dabei wird jedoch häufig außer acht gelassen, daß Theorie, will sie nicht im Bereich der Spekulation bleiben, neben theoretischen Begriffen ebenso auf empirischen Fakten zu beruhen hat, wie umgekehrt empirische Forschung zu theoretischen Aussagen generalisiert werden muß, um Erkenntnis zu erzeugen. Wenn die Gliederung dieses Beitrags der Unterscheidung folgt, so ist dies lediglich Darstellungsgründen geschuldet.

Die empirisch arbeitende religionssoziologische Forschung kann sich sowohl auf historische als auch auf gegenwärtige Sachverhalte beziehen. Im Fall der historischen Religionsforschung ist die Religionssoziologie zunächst auf die gleichen Quellen, Methoden und Instrumente angewiesen wie die Geschichtswissenschaft und die Religionsgeschichte. Darüber hinaus untersucht sie die Quellen in bezug auf die Frage, welche Aussagen sie über die Sozialstruktur und die gesellschaftliche Entwicklung sowie über Institutionalisierungs- und Deinstitutionalisierungsprozesse von Religion erlauben. Maßgebliche Daten sind mit philologischen Mitteln bearbeitete Quellentexte und sozial-statistische Daten. Obgleich sich die religionssoziologische Forschung vor allem

auf zeitgenössische Phänomene bezieht, läßt sich die Genese von gegenwärtigen Strukturen nicht ohne Bezug auf historisch gehaltene Forschungen der Religionssoziologie analysieren (vorzüglichstes Beispiel dafür ist die historische Religionssoziologie Max Webers).

Gegen den zeitgenössischen Religionsbegriff kann zwar eingewendet werden, daß er entleert zu sein scheint (vgl. Kaufmann 1989: 57), jedenfalls aber christlich-abendländischen Ursprungs ist (vgl. Tenbruck 1993) und sich daraus Probleme des interkulturellen Vergleichs ergeben (vgl. Mattes 1993). Dennoch läßt sich der Religionsbegriff durch die Angabe von Funktionen und Dimensionen operationalisieren. Franz-Xaver Kaufmann faßt die einzelnen Versuche, die Funktion von Religion zu bestimmen, zusammen und unterscheidet die folgenden Funktionen: 1. Identitätsstiftung; 2. Handlungsführung; 3. Kontingenzbewältigung; 4. Sozialintegration; 5. Kosmisierung; 6. Weltdistanzierung. Seinem Religionskonzept gemäß sind soziale Phänomene dann als religiös zu qualifizieren, wenn »sie *mehrere* der sechs genannten Funktionen *zugleich* erfüllen können« (Kaufmann 1989: 88).⁶

Wenn Religion als Kommunikation zu verstehen ist, die sowohl die Kommunikation von religiöser Erfahrung und religiösem Wissen als auch religiöses oder religiös motiviertes Handeln (im Sinne individuierter Kommunikation) umfaßt, dann können alle Dimensionen eingeholt werden, die in den skizzierten Ansätzen entfaltet worden sind, nämlich die Erfahrungs- (affektuelle), die kognitive (orientierende) und die Handlungsdimension. Diese Dimensionen sind auch in Operationalisierungsversuchen der empirischen Religionssoziologie enthalten.

Um Religion für die *quantitativ* ausgerichtete Sozialforschung operationalisieren und empirisch verifizieren zu können, bedient man sich des Begriffs der Religiosität. Darunter sind Einstellungen und Verhaltensweisen zu verstehen, die auf religiösen Vorstellungen basieren. Charles Y. Glock (1969) unterscheidet fünf Dimensionen der Religiosität: 1. Die *ritualistische Dimension* (*the ritualistic dimension*) ist die der religiösen Praxis, die noch einmal in öffentlich und privat unterschieden wird. 2. Die *ideologische Dimension* (*the ideological dimension*) richtet sich auf die Erwartung, daß sich ein religiöser Mensch zu bestimmten Glau-

benssätzen seiner Religion bekennt. 3. Die *Wissensdimension* (*the intellectual dimension*) hat das Wissen um die Glaubenslehre zum Inhalt. 4. Die *Dimension der religiösen Erfahrung* (*the experiential dimension*) umfaßt das subjektive religiöse Erleben und Gefühl. Sie kann sich in den Formen Bedürfnis, Erkennen, Vertrauen oder Furcht ausdrücken. 5. Die *Dimension der Konsequenzen aus religiösen Überzeugungen und Erfahrungen* (*the consequential dimension*) bezieht sich auf die Wirkungen des religiösen Glaubens, Wissens, der religiösen Erfahrung und Praxis in der Alltagswelt. Zu den Folgen von Religiosität zählt nur dasjenige Handeln, das sich auf religiöse Motive zurückführen läßt.⁷ Dieses Modell ergänzt Ursula Boos-Nünning (1972: 149) um eine wissenssoziologische Dimension, nämlich die Bindung an die Pfarrgemeinde, die im Fall der christlichen Kirchen für das Kirchenmitglied die religiöse Organisation repräsentiert.

Im Unterschied zur quantitativen ist die *qualitative* Sozialforschung nicht daran interessiert, religiöse Einstellungen und Verhaltensweisen zu messen und darüber repräsentative Aussagen zu treffen. Sie beschäftigt sich statt dessen mit der sozialen Emergenz und Reproduktion von Religion sowie mit deren Funktion in besonderen sozialen Situationen. Ihr Generalisierungsmodus ist nicht derjenige der statistischen Repräsentativität, sondern derjenige der Typenbildung und Fallrekonstruktion. Dabei geht es um die Frage, wie und welche Form von Religiosität typischerweise auf ein soziales Problem reagiert, also um die typische Struktur der Lösung eines Problems durch die Bezugnahme auf Religion. Während die quantitative Sozialforschung – etwa mit Hilfe der Korrelationsanalyse – Religiosität in einen Zusammenhang mit anderen sozialen Sachverhalten stellt (beispielsweise mit sozialstrukturellen Variablen wie Alter, Geschlecht, Bildung, sozialer Raum, Schicht- oder Milieuzugehörigkeit), geht es der qualitativen Sozialforschung um die Frage, wie Religion in konkreten sozialen Situationen generiert, reproduziert und gegebenenfalls transformiert wird. Als Datenquelle fungieren hierbei »natürliche« Protokolle ohne äußere Einwirkung des Forschers, Protokolle aufgrund einer teilnehmenden Beobachtung sowie teilstrukturierte oder offene (biographische und narrative) Interviews. Die verwendeten Auswertungsmethoden sind unterschiedlicher, teilweise einander ausschließender Natur und hängen von dem gewählten

sozial- und wissenschaftstheoretischen Bezugsrahmen ab. Einige Methoden der qualitativen Sozialforschung lassen sich von der Maxime von Herbert Blumers »to get inside the actor's world« leiten. Sie gehen von der Binnensicht eines religiösen Akteurs aus und berücksichtigen sie noch bei generalisierten soziologischen Aussagen. Andere Methoden schließen unabhängig von subjektiven Theorien und Argumentationsmustern und entgegen der Selbstbeschreibung des religiösen Akteurs auf eine »latente Funktion« (Robert Merton) oder auf eine »latente Sinnstruktur« (Ulrich Oevermann). Dies ist etwa in der Konversationsanalyse und der objektiven Hermeneutik der Fall, die eine Inkongruenz der Perspektiven von sozialer Praxis und soziologischer Rekonstruktion behaupten. Anders als quantitative Untersuchungen, die sich häufig auf kirchensoziologische Fragen, religiöse Einstellungen und Verhaltensweisen richten, beziehen sich qualitative Forschungen zumeist auf mikrosoziologische Bereiche wie religiöse Kommunikation in Gruppen und die Identität von einzelnen Personen. Dennoch erlauben auch qualitative Forschungen Aussagen in sozial- und gesellschaftstheoretischer Hinsicht, so etwa im Zusammenhang von religiöser Biographie und gesellschaftlicher Entwicklung.

Welche Gegenstandsbereiche hat die religionssoziologische Forschung? Religion auf ›mikro‹-, ›meso‹- und ›makro‹soziologischer Ebene

Der theoriegeschichtliche Abriß hat gezeigt: Je mehr man auf außersozilogische Annahmen – etwa phänomenologischer oder anthropologischer Art – verzichtet, desto deutlicher erscheint Religion als ein rein innergesellschaftlicher Sachverhalt (vgl. dazu Tyrell 1996: 431ff.). Gerade in dieser Perspektive zeigt sich aber, daß sie immer auf vergleichsweise unstrukturierte Interaktionen sowie elementare Vergemeinschaftungsformen verwiesen bleibt und mit ihrer Institutionalisierung – im allgemeinen Sinne der Ausbildung und Etablierung sozialer Strukturen – Schwierigkeiten hat. Dieser Sachverhalt steht bereits den ›religionssoziologischen Klassikern‹ vor Augen. Max Weber führt in diesem Zusammenhang die Begriffe »Charisma« und »Außeralltäglichkeit« ein,